Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung

Band: 2 (1902)

Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

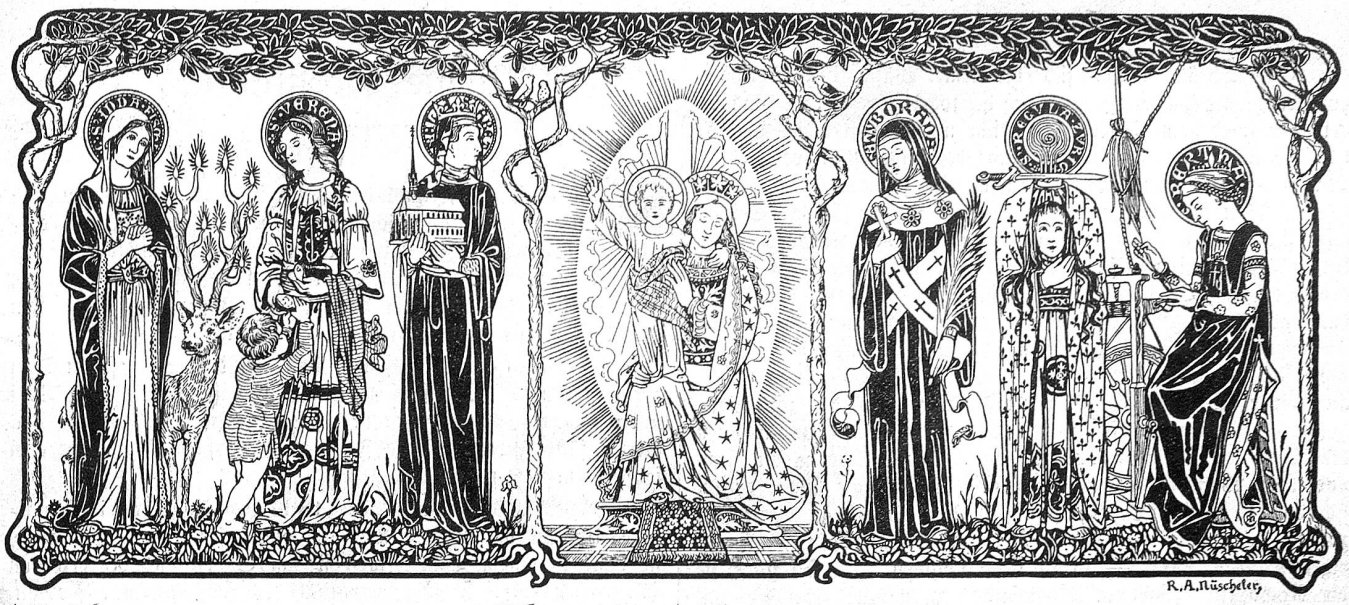
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Schweizer katholische Frauenzeitung

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: **Modebilder mit Schnittmuster u. Abbildungen u. Beschreibungen von Handarbeiten.**

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; **für das Ausland:** jährlich Fr. 7. 20, halbjährlich Fr. 3. 60.
Insertionspreis: 20 Cts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

№ 9. **Solothurn,** 1. März 1902. **2. Jahrgang.**

Kleine Sorge.

(„Aus dem finstern Walde.")

Kam ein armes Weib zum Sterben,
Das gar wenig gute Tage
In dem armen Leben grüßten,
Trug es aber ohne Klage.

Hatte nur noch eine Sorge,
Als der Tod ihm nahen wollte:
Was es beim Hinüberkommen
Gott dem Herrn wohl sagen sollte?

Meinte: „Ach ich armes Weiblein
Werde doch gewiß verlegen,
Wenn ich geh' im Himmel droben
Meinem Herrn und Gott entgegen."

Doch auch diese bange Sorge
War in kurzer Frist verschwunden,
Und es hatte ganz getröstet,
Schon das rechte Wort gefunden.

Ei — „Gelobt sei Jesus Christus!
Sag' ich, wie so oft im Leben,
Hab' ich einmal dies gesprochen
Wird ein Wort das andre geben."

Also sprach das arme Weiblein,
Und dann war es eine Leiche —
Heil'ge Einfalt, fromme Seele,
Grüß mir Gott im Himmelreiche!

P. J. Staub.

Charitas.

Milder Sonnenschein hatte schon die Wintererde geküßt und aufgetaut. Vöglein wähnt den Frühling auf der Reise. Da über Nacht sind dichte weiße Flocken unablässig gefallen. Traurig hängt der vertrauensselige Sänger sein Köpflein. Ob die Menschen vergessen, ihm wiederum seine Körnlein zu streuen? Eine bitterkalte Nacht senkt ihre eisigen Flügel nieder. Am Morgen liegen arme Vögelein erstarrt auf der weißen Decke.

Nicht nur das Spätzlein, das ans Fenster pocht und das bettelnde Kind, das an der Thüre steht, hungert und friert. So viel Arme und Bedrängte, sie hoffen und harren, daß der liebe Gott einen erlösenden Boten sende. Sie warten deiner; — kommst du nicht, — ob sie dann nicht verkümmern, verzweifeln, schiefe Bahnen gehen, weil die rettende Hand sich ihnen nicht genaht?

Das arme Weib, es hat harte Arbeit gethan Tag um Tag und dabei entbehrt, damit sie auskomme mit des Mannes gemessenem Erwerb und dem Wenigen, das ihrer Hände Arbeit abwirft. Darob ist sie bleich und bleicher geworden und das Werchen ward ihr mühseliger. Der Mann hat es nicht bemerkt: es ist so allmälig gekommen und geklagt hat sie nie. Aber eines Tages ist sie nicht mehr aufgestanden. „Vielleicht, wenn ich nur erst etwas geruht habe, kommt's schon wieder besser, versichert sie den Mann, der fast einen vorwurfsvollen Blick hat für ihre Schwäche. — Aber es fehlt an Pflege, an Nahrung. Niemand bietet es ihr; sie hat nie gebettelt, die Kinder sollen es auch nicht thun. Vielleicht sprechen beredt genug deren blasse Gesichter; vielleicht würde die reiche Frau drüben im Gut einmal nach ihnen sehen. — Aber es kommt Niemand. — Dann ist im Lämpchen das Oel ausgegangen und das schwache Lichtlein erloschen, — und die armen Kinder sind Waislein geworden. Die Brosamen vom Tische der Reichen hätten genügt, den Armen die sorgende Mutter zu erhalten. —

Eine Thräne wischt sich die arme Wäscherin am Thore vom Auge als das arme Weiblein bei spärlichem Geleite hinausgetragen wird zum Friedhof. Nicht um des fremden Leides, das sie nicht kannte, sondern um der eigenen unvernarbten Wunde willen. Vor wenig Wochen ist sie am Grabe ihres braven Mannes gestanden. Er hat so redlich für die Seinen geschafft. Dann hat ein schweres Fieber den Ernährer sechs Unmündiger dahingerafft. Das siebente trägt die Frau unter dem Herzen. Ob das schwere Stündlein auch naht, die Arme darf nicht der eigenen Beschwerde achten; sie muß ihre Kraft verdoppeln. Thränen begrüßen das Schmerzenskind. „Daß Gott sich des armen Kindleins erbarme!" Es gebricht an allem, an reiner Wäsche, an stärkender Suppe, an der pflegenden Hand. „Mutter!" rufen noch sechs andere Kinder und mahnen die Arme an die siebenfache Pflicht. Mutterliebe macht stark und läßt Wunderbares vollbringen. Das arme Weib erhebt sich vom ärmlichen Lager; sie stillt den Säugling, bettet ihn zurecht, kocht dann den letzten Rest im Schrank für die hungrigen Kleinen, dann — bricht sie zusammen... So findet sie die Nachbarin. Sie hat selber nichts zu geben; aber sie thut gutwillig das Nötigste, dann geht sie wieder. So schleppt sich die arme Wäscherin ein paar Tage durch, dann muß wieder ums Brod gekämpft werden mit krankem Leib... Nur wenige Tage Schonung und kräftige Nahrung — und die Arme müßte nicht noch Siechtum mitschleppen zur ohnehin allzu schweren Bürde.

Man hat ihr die Aeltesten weggenommen, als es nicht mehr ging und sie untergebracht, wo sie um billiges Kostgeld angenommen wurden. Die Frau ist entlastet, — die Kinder versorgt!? — Lies nach ein paar Jahren die Leidensgeschichte aus diesen verdüsterten, trotzig-harten Kinderaugen, die wohl längst verlernt aufzuleuchten in offener kindlicher Lust und in denen Unheimliches lauert — darnieder gehaltene, still wuchernde böse Triebe. O, daß sich den Verstoßenen ein gutes Haus geöffnet hätte; Brod wäre reichlich dort gewesen für eines mehr und erzieherische Arbeit auch. Himmelswerk bringt Himmelslohn! Wie manches Kinderelend wird zur schweren Anklage für die gewissenlosen Hüter der Unschuldigen.

Ja für solches Elend verschließen wir Herz und Augen nicht, oder vielmehr spüren wir es auf, damit nicht der Herr einst sage: „Du hast mich nicht gekannt und du hast mich nicht aufgenommen"! —

Fürwahr, die Charitas, das ist das zukömmliche Gebiet öffentlicher Thätigkeit für die Frau. Diese zu üben, ist sie berufen, aus den Schranken der engen Häuslichkeit herauszutreten und sich umzusehen nach den armen Kranken, den hilflosen Wöchnerinnen und jenen Kindern, die Elternliebe missen müssen. Welch reiches Feld, leibliche und geistige Werke der Barmherzigkeit zu üben, still seine eigenen Wege wandelnd, oder sich anschließend an öffentliche Wohlthätigkeitsvereine, oder solche ins Leben rufend, wo sie noch nicht bestehen. — Wir haben düstere Bilder gesehen, die uns die Wege weisen. Oeffnen wir die Augen, wir finden deren im Leben genug. Fragen wir nur jene, die den Armen nachgehen, die ein warmes Herz haben für alles soziale Elend. Stellen wir uns an ihre Seite. Wie manches unbedeutende Frauenleben erhielte dadurch Zweck und Weihe; wie manches eigene Leid könnte vergessen werden; wie manches unbefriedigte Herz würde verstehen lernen, wo die Quelle des Glückes liegt.

Keines ist zu arm zum Wohlthun; hast du keine Gabe, so kannst du deine Hand, deinen Fuß rühren, oder mit einem warmen Worte einen Dritten anregen — auch das ist der Witwe Pfennig, der dir zum Segen wird.

Almosenspenden sei ein Weiteres, das wir in der Fastenzeit üben wollen; denn „das Almosen tilget die Menge unserer Sünden". —.

Meine Großmutter.

Fortsetzung.

IV.

Mehr ernst als freundlich erhebt sich als Grenze zwischen Unterägeri und Schwyzergebiet der geschichtlich denkwürdige Roßberg. Ihm sind die dunklen Tannenwälder charakteristisch. Nach Osten hin behält er seine schroffen Abhänge, während sein Ausläufer im Westen, der Zugerberg, in sanften Hügelreihen zur freundlichen Ebene abfällt.

„Großmutter, ist es wahr, daß der Roßberg einst ein Dorf verschüttet hat?" „Müssen wir fürchten, daß er auch unser Dorf unter seinem Schutte begräbt?" „Sage mir, was meinst Du, mich befällt Furcht. Diese Fragen veranlaßten Großmütterchen folgendermaßen zu erzählen.

„Allerdings hat im Jahre 1806 der Roßberg ein schreckliches Unglück veranlaßt. Wie wir von unserer Gemeinde sagen, sie liege in einem Thale, weil sie im Süden und Norden von Bergreihen eingefaßt ist, so verhält es sich auch mit Goldau. Zwischen Roßberg und Rigi lag eine anmutige Gegend; nicht reich waren die Bewohner, aber genügsam und einfach, wie sie lebten, freuten sie sich eines stillen häuslichen Glückes. Auf dem Südabhang des Roßberges, wo im Sommer manch munterer Senn seinen heitern Kuhreihen fröhlich zum Thal hernieder-jodelte, hatte man schon seit Jahren große Erdspalten bemerkt. Aber die Heimat ist eben dem Menschen zu lieb, um von ihr so schnell Gefahr und sogar den Tod zu fürchten. Aeußerungen von einer drohenden Verheerung durch den Berg, wie sie sachverständige Männer machten, bezog man auf die ferne Zukunft. Der Sommer von 1806 war sehr regnerisch gewesen und wie sich ein Stein durch den herabfallenden Wassertropfen nach und nach aushöhlt, so veranlaßte das in den Bergspalten reichlich angesammelte Wasser, indem es die Erdschichten durchweichte, das Losbrechen von Felsstücken. Eine Wand des Berges, vom Fundamente abgelöst, erhielt das Uebergewicht und so erfolgte den 2. Dezember um 5 Uhr Abends die traurige Katastrophe. Eine stundenlange Masse stürzte blitzschnell, mit furchtbarem Getöse in die Tiefe und begrub Goldau mit den zwei Ortschaften Röthen und Busingen. Unter ihren Trümmern fanden 157 Menschen ihr Grab".

„Aber Großmutter, wie gut Du alles behalten hast! Du hast doch den Bergsturz von Goldau nicht miterlebt". „Kinder, das ist wohl richtig; allein die tiefe Rührung, mit der meine liebe Mutter sel. bisweilen davon erzählte, hat dieses traurige Ereignis so fest meinem Gedächtnisse eingeprägt. Und wie billig ist mein treues Andenken an jene ernste Stätte, die ohne besondere, ja wunderbare Vorsehung Gottes das traurige Grab auch meiner Mutter geworden wäre! Meine lieben Kinder, vergeßt nie den Spruch: „Mitten in dem Leben sind wir vom Tod umgeben". Und nun hört! Als das einzige heißgeliebte Kind glücklicher und wohlhabender Eltern wuchs das „Trineli" — so wurde meine Mutter genannt — zur hoffnungsvollen Tochter heran. Ihr Heimatsort war das sagenumsponnene Gersau, am Südabhang des Rigi. „Handwerk hat einen goldenen Boden", sagten sich die braven Eltern und deshalb finden wir ihre Tochter im Sommer 1806 in Goldau, um das „Kappenmachen" zu lernen, was damals gleichbedeutend war mit der jetzigen Modistinnen-Arbeit. Schmerzlich nur fügte sich die zärtliche Mutter in die kurze Trennung von der einzigen Tochter während der Lehrzeit. Da plötzlich steigert sich das stille Sehnen zum unerträglichen Heimweh. Der zögernde Gatte muß willfahren und wenigstens für einige Tage das liebe Kind heimholen. Ja es kommt in die Arme seiner teuren Mutter. Gottes heilige Engel haben es heimgeführt; denn nur wenige Tage — und das schwere Unglück von Goldau ist in aller Munde. War das seltsam stürmische Drängen der Mutter nicht gerechtfertigt? — Doch nur wenige Monate und die blühende Tochter nimmt Abschied von den betrübten Eltern, um dem künftigen Lebensgefährten in sein trautes Heim im Aegerithal

zu folgen. Hier fand sie ihre zweite Heimat. Sie liebte es, unserer jugendlichen Phantasie Bilder aus den Urkantonen vorzuführen und man konnte es fühlen, wie der patriotische Geist einer echten Schwyzerin sie immer noch beseelte.

V.

Des gestrengen Winters Macht war gebrochen; die milde Frühlingssonne lächelte durchs Fenster hinein; noch verbot die kaum zu neuem Leben erwachende Erde das muntere Spiel auf dem feuchten Anger. Wie sich die Zeit vertreiben? Bei lächelndem Sonnenschein haben Großmutters Geschichten nicht mehr den Reiz, wie wann das matte Lampenlicht zauberisch ihre Schläfe umzittert. Doch ich weiß was. Heute will ich Lehrerin spielen. Daß die liebe „Gottä" lesen konnte, wußte ich schon, auch die Schreibekunst verstand sie, ich hatte in meinem Gebetbuche den Namen „Katharina Iten", von ihrer Hand geschrieben, gefunden. „Aber wie es wohl mit dem Rechnen stehen mag", sagte ich mir. Mit einem etwas bangen Gefühle, ähnlich dem, welches fürchtet jemanden wehe zu thun, aber dennoch herzhaft fragte ich: „Großmutter, wie viel ist 2 mal 2; 3 mal 2; 5 mal 2? u. s. w. Lächelnd hatte sie jede meiner Fragen beantwortet, als meine Mutter eintrat. Diese nun mußte meine Freude und Bewunderung teilen. Wie lange hat denn Großmütterchen die Schule besucht? Einen oder zwei Winter. Das Schullokal war ein Zimmer zu ebner Erde, dürftig genug ausgestattet; denn das Kind hörte den Unterricht am Boden sitzend an. Schulmeister war der Mesmer und für Heizung wurde dadurch gesorgt, daß jeder Schüler täglich den Holzbeitrag zu bringen hatte. Ein Scheit war Vorschrift, brachte man mehr, dann war es dem Lehrer um so willkommener. Forderungen an den Schüler wurden keine großen gestellt. Wer geläufig in der biblischen Geschichte lesen konnte, erhielt volles Lob; eine fließende Schrift gehörte zu den Seltenheiten, Glücklich, wer diese Kunst besaß.

(Fortsetzung folgt.)

Praktische Erziehungsregeln für Mütter.

1. Erteile deinem Kinde niemals einen Befehl, dessen Ausführung dir selbst widerstreben oder sehr peinlich sein würde.

2. Halte genau, jedoch ohne Härte an der Vollziehung eines weise ertheilten Befehles fest, gleichviel ob das Kind seinen Nutzen verstehe oder nicht.

3. Kinder, welchen der Gehorsam schwer fällt, sollen besonders fleißig darin geübt werden, denn jede Kunst lernt sich allgemach. Ist dein erstes Kind im strikten Gehorsame erzogen worden, so wird es weniger schwer halten, die übrigen dazu anzuleiten.

4. Vertröste dich nicht auf später, hoffend, die zu entwickelnde Intelligenz der Kleinen werde deren Fehler gut machen. Halte dich an die untrügliche Regel: „Jung gewohnt, alt gethan."

5. Dulde keinen Widerspruch von Seite der Jugend; lasse nie markten, aber auch nicht rütteln an deinen gegebenen Weisungen.

6. Liebe deine Kinder aus aufrichtigem Herzen, aber wisse, daß echte Liebe scharf sieht und immer den Nutzen seiner Lieblinge im Auge behält.

7. Erziehe deine Kinder zur Arbeitsamkeit, zum Fleiße, zur pünktlichsten Ordnung. Mit Ausnahme von Krankheitsfällen sollen auch die Kleinen gewisse leichte Pflichten erfüllen, deren Versäumnis ihnen unter keinen Umständen nachgesehen werden darf. Lehre auch die Kleinen so frühe aufstehen, als die Gesundheit und die Umstände es erlauben.

8. Rufe die Macht der Gewohnheit zu Hilfe, damit den Kindern die Arbeit zur zweiten Natur werde, der Müßigang oder die mangelhafte Pflichterfüllung ihnen dagegen verächtlich und verabscheuungswürdig erscheinen.

9. Wisse, daß keine Erziehung glücklich durchgeführt wird, sobald zwischen den Eltern irgendwelche Uneinigkeit herrscht. Widersprich niemals deinem Manne in Gegenwart der Kinder, tadle denselben auch nicht in dessen Abwesenheit vor den Kindern.

10. Sei gerecht gegen alle deine Kinder; ziehe keines dem andern vor. Dulde keine Lüge und begehe selbst keine.

11. Dulde aber auch keine Neckereien und keinen Unfrieden zwischen den Kleinen. Bestrafe deren kleine Bestechungsversuche oder ihre Tendenz zur Ungerechtigkeit. Dulde nicht Unzufriedenheiten bei Tische oder der Kleider wegen.

12. Strafe nicht wegen jeder Kleinigkeit, aber vollführe die einmal angedrohte Strafe immer. Sei weder zu hart, noch zu milde beim Bestrafen und tadle den Vater niemals vor den Kindern wegen allfälliger Härte.

Sorge für die Bedürfnisse und das Wohlbefinden deiner Familie, aber verwöhne sie nicht. Du würdest durch Verweichlichung des Körpers auch die moralische Kraft der Kinder untergraben.

14. Sorge, daß im Kreise der Deinen das Wort zur Wahrheit werde: „Ich und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen."

A. v. Liebenau.

Aus Welt und Kirche.

General-Kommunion der kath. Frauenwelt
für Se. Heiligkeit Papst Leo XIII.

Wir verdanken auf diesem Wege eine Reihe uns zugekommener, sehr schöner Bestätigungsbogen für seine Heiligkeit, sowie die zu Tausenden eingegangenen Berichte der Teilnahme an der General-Kommunion. Die Monika wird die Deutschen, unsere Schweizer Katholische Frauenzeitung die schweizerischen Anmeldungen des Gesamtresultates auf kunstvoll ausgeführten Listen dem hl. Vater melden. Zugleich wird ja ein Prachtband der Monika und der Schweizer katholischen Frauenzeitung, die Berichte des Huldigungsaktes enthaltend, Sr. Heiligkeit überreicht. Hiezu bietet sich wieder, wie beim ersten Male, eine sehr günstige Gelegenheit zur persönlichen Sendung und Ueberreichung an den Papst. Der letzte Einsendungs- und Meldetermin hiefür ist somit auf den 8. März nächsthin angesetzt, da in Luzern die Liste des Gesamtresultates für die Schweiz mit dem 10. März abgeschlossen wird.

A. v. Liebenau.

München. Der bayerische Verein (Zweigverein des deutschen Vereins) für Bekämpfung des Mädchenhandels und der Prostitution geht damit um, in den größern Städten und Arbeitscentren Bayerns mit Unterstützung der Polizei eine Statistik aufzunehmen. Es sollen namentlich über das Milieu, aus dem die Prostituierten hervorgegangen sind, über ihren früheren Beruf und über den Weg, auf dem sie zu ihrem schlechten Gewerbe gekommen sind, Erhebungen angestellt werden.

Paris Der diplomatische Dienst ist hier jetzt auch den Damen geöffnet. Fräulein Jeanne de Villeneuve-Flayosc wurde zur Hilfsarbeiterin des französischen General-Konsulates in New York ernannt. Dies ist der erste Fall der regelrechten Anstellung einer Frau im diplomatischen Dienste.

Paris. Eine Millionärin hatte sich als Diebin dieser Tage vor dem Pariser Appellationsgerichtshof zu verantworten. Gräfin R. war beschuldigt, in einem großen Pariser Magazin einen Regenschirm, eine Börse und ein paar Manschettenknöpfe gestohlen zu haben. Die vornehme Diebin gehört nicht etwa zur verarmten Pariser Aristokratie; sie ist mehrfache Millionärin und hatte im Augenblick, als sie festgenommen wurde, 2400 Franken bei sich.

Aus Böhmen. Ein Kinderspiel mit tötlichem Ausgange wird aus dem Dorfe Pobnitz bei Nimburg berichtet. Dort spielte ein elfjähriger Knabe mit seinen Geschwistern, wobei er seinem zweijährigen Schwesterchen eine Schnur um den Hals legte und es vor ein Wägelchen spannte. Als das Kind nicht mehr laufen wollte, zog der Knabe so lange an der Schnur, bis das Mädchen bewußtlos zu Boden stürzte. Dann legte der Knabe seine kleine Schwester in ein Bett und deckte sie mit einem Polster zu. Als die Eltern nach Hause kamen, war das Kind bereits tod. Es war erstickt.

Hannover. Der schwindelhafte Aberglaube des „Gesundbetens" wird auch in Hannover betrieben. Frau Dr. med. Witwe Günther-Peterson ist die Ausüberin der „Kunst" der Amerikanerin Miß Ezra Buswell, der Entdeckerin der sogen. metaphysischen Heilmethode. Frau Dr. med. Günther-Peterson ist seit einigen Jahren in Hannover ansässig. Die Zahl ihrer Gläubigen ist im steten Steigen begriffen und Hunderte sind es, die zu ihren, meist Mittwochs und Sonntags im Saale eines hiesigen Hotels stattfindenden Vorbereitungsabenden kommen. In Fahrstühlen und Krankensesseln werden die Patienten in den Saal getragen, wo die Frau Doktorin nach Absingung eines Chorals einige Bibelstellen und dann Schriften der Miß Ezra Buswell verliest. Hier wohnte im vorigen Sommer eine reiche auswärtige Dame, die ein schweres Herz und Nierenleiden, dazu noch die Wassersucht hatte. Alle „Wissenschaft" und alles „Gesundbeten" der Frau Doktor half nicht, und unter den entsetzlichsten Qualen verstarb die Dame, wo der Arzt, den man im Todeskampf endlich holte, vielleicht hätte helfen können. Ein solcher Fall hätte das Renomee der Frau Doktorin untergraben können, man mußte einen Sündenbock finden. Und das war der Hauswirth bezw. die Umgebung der Verstorbenen, die nicht gläubig genug war. Die Folge war, daß die Frau Doktorin das fragliche Haus boykottierte, keine Pensionäre mehr hinschickte. Ein an Asthma leidender Knabe in Waldhausen stand längere Zeit in der Behandlung der Frau Doktorin, und obwohl die Eltern schon 66 Mark „Bethonorar" — das ist anscheinend die Hauptsache — entrichtet hatten, der Knabe ist noch genau so krank wie früher. Einzig dastehend ist der Fall mit einer Gärtnerfrau aus der Oesterleystraße. Ihre beiden Mädchen erkrankten im vorigen Jahr schwer an Diphtheritis. Sofort ging sie zu der Frau Doktorin, die aber verreist war, und, telegraphisch von der Krankheit der Kinder in Kenntnis gesetzt, per Distanz die Heilung durch Gebet vornahm. Das heißt, die Frau Doktorin „betete" angenommen in Posemuckel, und in der Oesterleystraße in Hannover wurden durch ihr Gebet zwei diphtheritiskranke Kinder gesund. Wir schreiben 1902, und in unserer Zeit gibt es Leute, Angehörige der ersten Gesellschaftsklasse, die dieses durchsichtige Treiben der Gesundbeter unterstützten. Aber wo der echte wahre Gottesglaube fehlt, da nistet sich um so fester Unglaube und Aberglaube ein.

Rom. Eine Anekdote über den privaten Empfang der Prinzessin Mathilde von Bayern und ihres Gemahls, des Prinzen Ludwig von Sachsen-Coburg-Gotha, erzählt der Mailänd. „Osservatore": Die Prinzessin war von Sr. Heiligkeit bereits vergangenen Oktober empfangen worden, als sie schon einem freudigen Ereignis entgegensah. Am 12. ds. wollte sie den kleinen, erst wenige Monate alten Prinzen dem hl. Vater zeigen. Während nun die Eltern sich im päpstlichen Gemach unterhielten, brach der Neugeborene plötzlich in lautes Weinen aus. Den feierlichen und ernsten Gewölbebogen des Vatikans war das etwas ganz seltenes. Allein fürstliche Kinder verschonen so wenig es andere thun würden, selbst die Gemächer des Papstes mit ihren lieblichen Melodien nicht.

London. Am Jahrestage der Hinrichtung der Königin Maria Stuart (8. Febr.) reiste ein einflußreicher Schotte, Theodor Napier aus Edinburgh nach Fortheringay Castle, dem Orte, wo sich einst das unselige Drama abspielte, und legte ein vier Fuß langes, mit roten Immortellen bedecktes Kreuz an der historischen Stelle nieder. Das Kreuz trug unten das Monogramm der Königin und darüber die schottische Krone. Auf der weißseidenen schwarzberänderten Schleife, welche sich um dasselbe schlang, standen die Worte: „Geweiht dem unvergänglichen Gedächtnis an Maria, Königin der Schotten, nach Erbrecht Königin von England und Irland, die nach achtzehnjähriger Gefangenschaft in englischen Kerkern an dieser Stelle auf besonderen Befehl der Königin Elisabeth am 8. Februar 1587 hingerichtet wurde, weil sie ihrem Glauben treu blieb und die Ansprüche auf ihre königlichen Rechte aufrecht erhielt. Mit dem kalten Stahl, der dich Königin traf, entfloh nicht der poetische Hauch, der durch Jahrhunderte dich umwob. Dein Name gehört der Unsterblichkeit an." Die Errichtung eines Denkmals an der Stelle, wo die Königin den Tod erlitt, ist geplant.

London. Dem Bureau Laffan wird aus Pretoria vom 16. Februar gemeldet, daß 3000 Buren die sich im Konzentrationslager von Pietersburg befinden, nach Colenso gebracht werden. Während der letzten drei Wochen seien aus verschiedenen Lagern in Transvaal im Durchschnitt wöchentlich 1000 Personen nach den Küstenstädten von Natal gebracht worden. In den Lagern von Transvaal befänden sich jetzt mehr als 60 000 und in denjenigen des Oranjefreistaates mehr als 45,000 Buren — Männer, Frauen und Kinder. Die Insassen des Lagers würden immer zufriedener und die Sterblichkeitsziffer sei „thatsächlich" normal. In Transvaal befänden sich 18 Lager, „jedes derselben in Wirklichkeit ein Dorf, mit 25,000 Kindern, von denen die Mehrheit Unterricht erhalte. In jedem Lager würden ungefähr 20 holländische Mädchen zu Hospitalzwecken verwendet. — Wie dem „Daily Graphic" aus Durban gemeldet wird, hat sich die Frau des berühmten Burenführers Dewet, die sich zur Zeit im Konzentrationslager von Maritzburg befindet, gegenüber einem Berichterstatter darüber beklagt, daß man ihr nicht gestatte, wie der Frau des General Smit, in der Stadt ein Haus zu bewohnen; sie brauche die Unterstützung der Engländer nicht, denn sie besitze selbst die Mittel, um sich das Nötige anzuschaffen. Frau Dewet erklärte ferner, daß zwei ihrer Söhne mit dem Vater zusammen kämpften, und daß ein Sohn, der bei Paardeberg gefangen wurde, mit Cronje nach St. Helena geschickt worden sei. Man erlaube ihr nicht, Nachrichten von ihm zu bekommen, oder an ihn zu schreiben. Ihr Mann werde sich nicht ergeben; sie sei überzeugt, daß er eher sterben werde und sie selbst würde lieber sehen, daß man ihn beerdige als daß er sich ergebe. Die Idee, daß man ihn gefangen nehmen könnte, sei einfach lächerlich.

Der bittere Tropfen.

Eine Alltagsgeschichte von Emmy Gordon.

Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Kata konnte sich vieler Verehrer rühmen; doch der Prinz, auf den sie wartete, präsentierte sich nicht, ja, selbst kein Ersatzmann, welcher auch nur annähernd ihrem Ideale glich. Als Inbegriff eines solchen galt ihr ein liebenswürdiger, gutmütiger Mensch, der zu allem, was sie in ihrem krausen Köpfchen ausheckte, ja und Amen sagen würde; last not least mußte er unbedingt unter diejenigen zählen, welche keinen Mangel an den guten Dingen dieser Welt haben. Kata war der vornehmen Armut daheim schon überdrüssig genug; dieselbe während der

spätern Akte ihres Lebens abzuschütteln, galt ihr als völlig berechtigtes und natürliches Streben. Schade nur, daß der Erfolg auf sich warten ließ!

Kata fing an den Mut zu verlieren und die ersten Anzeichen eines erregten Nervensystems zu verraten. In diese Periode fiel die Bekanntschaft mit Dr. Erdmann, den ein älterer Bruder gelegentlich mit ins Haus brachte. Merkwürdigerweise bildete Charlotte die Anziehungskraft für den jungen Mann und nicht Kata, des Hauses Stolz und Zier.

Fleißige Hände!

Vielleicht war es nicht der Zauberkraft der Liebe zuzuschreiben, daß Charlotte damals plötzlich wie eine Rose zu blühen begann, sondern nur der dankbaren Freude, um ihrer selbst willen Interesse erweckt zu haben.

Kata aber nahm es höchlich übel, einmal nicht beachtet zu werden. Nachdenklich studierte sie ihre etwas abgespannten Züge vor dem Spiegel. Waren ihre Reize wirklich so bedenklich in der Abnahme begriffen, daß sie sogar nicht mit „Jungfer Aschenbrödel" mehr zu konkurrieren vermochte? Einen Versuch war die Sache wohl wert. Kata empfand keine Skrupel, ihn zu wagen. Charlotte konnte sich ja wehren, wenn sie für den Mann wirklich Liebe fühlte.

Dr. Erdmann war ein schwacher Charakter, der um so leichter die Beute eines koketten Mädchens wurde, als die andere, welcher seine bessern Gefühle gegolten hatten, sich in sich selbst zurückzog, sobald sie seine schwankende Haltung gewahrte.

Der kurze Traum ihres Liebesfrühlings war zu Ende, und dem Erwachen aus demselben folgte eine Entnüchterung, welche ihre Jugend mit einem Schlage vernichtete, und sie zu dem kantigen Wesen stempelte, dessen Eigenart viele unsympatisch berührte.

Um Kata schloß sich das Gewebe des längst gesponnenen Netzes — sie empfahl sich mit Dr. Erdmann Freunden und Bekannten als Verlobte, mit dem widrigen Gefühl, mehrere Stufen auf der sozialen Leiter tiefer zu stehen als zuvor.

Noch ehe Kata vor den Altar getreten war, hatte Charlotte ihre erste Stelle als Erzieherin gefunden. Es fiel ihr ein gutes Teil Arbeit und wenig Zeit zum Nachdenken zu. Das paßte ihr. Eine moralisch gesunde Natur kommt leichter ins Gleichgewicht, wenn große Anforderungen an sie gestellt werden, als wenn ihr viel Muße zum Analysieren ihrer Gefühle gegeben ist. Charlotte war nicht auf Rosen gebettet; aber sie empfand keine Enttäuschung, denn sie hatte nichts Besseres erwartet.

Als in einer zweiten Stelle ihre Thätigkeit dem Ende zuging, erfaßte sie das Verlangen, an einer Schule zu wirken, um die Abende für sich zu haben. Ein paar Stunden im Tag sein eigen zu nennen, ohne jemand überwachen zu müssen deuchte ihr so verlockend, daß sie gerne dafür die zweifelhafte Familienzugehörigkeit opfern wollte.

In den seltenen Briefen, welche sie mit der Schwester wechselte, hatte sie diese Absicht angedeutet und bald danach eine in solch warmem Tone gehaltene Antwort erhalten, daß ihr scharfer Instinkt sie warnte, es stecke mehr, als das Auge zu sehen vermochte, hinter Frau Katas Liebenswürdigkeit Sie schrieb, eine Stelle solle an dem einzigen Institut, das Freudenheim aufzuweisen habe, demnächst frei werden; wenn es Charlotte recht sei, werde Dr. Erdmann sofort anfragen, ob seine Schwägerin Aussicht habe, angestellt zu werden. Gelinge dieser Plan, so würde ihre liebe Charlotte ein ange-

nehmes Heim bei ihr finden. Ihr eigenes Zimmer, in dem sie philosophieren, schwärmen oder sich weiter bilden könne — um derartiges handle es sich doch wohl — bekomme sie natürlich u. s. w. Ihr selbst — du lieber Himmel! — sei es längst versagt, Einkehr in sich zu halten. In diesem Tone ging es weiter.

Charlotte hatte den Brief ungeduldig zur Seite geschoben. Sie machte sich keine Illusionen, bezüglich des Erdmannschen Familienlebens, über das schon manches nicht Erheiternde an ihr Ohr gedrungen war.

Und doch hatte Kata sie nicht vergeblich gerufen. Charlotte betrachtete ihre nächsten Verwandten wie wir den eigenen Körper, dessen Mängel wir vielleicht beklagen, mit dem wir aber doch auf dieser Welt unauflöslich verbunden sind. Sie sah in Katas Brief einen versteckten Hilferuf — und bewarb sich um die Stelle, welche sie auch erhielt.

(Fortsetzung folgt.)

Sie liebte das Tanzen so sehr.

Sie liebte das Tanzen so sehr!
Das Tanzen, das Leuchten, das Klingen,
Im strahlenden Lichterscheinmeer,
Das Scherzen, das Lachen, das Singen,
Berückendes Duften ringsher,
Von Augen, Brillanten ein Schimmern.
— Im Traume noch sah sie das Flimmern,
Sie liebte das Tanzen so sehr!

Sie liebte das Tanzen so sehr!
— Sie lächelt dem Warnen, den Bitten.
Im Ballsal nur lebte sie mehr
Und tanzte in strahlenden Mitten. —
— Nicht fühlt sie den eisigen Speer
Vom Engel auf dunkelen Schwingen,
Ganz leise berühret beim Klingen,
Sie liebt' ja das Tanzen so sehr!

„Sie liebte das Tanzen so sehr!"
So seufzen jetzt weinend die Lieben.
— Sie höret das Klagen nicht mehr. —
Vom Balle nur war ihr geblieben
Die Kälte vom eisigen Speer.
Berauschet von Schimmern und Klingen
Entging ihr vom Grabe das Singen. —
Sie liebte das Tanzen so sehr! Cy.

Die Fenster auf.

Wenn man Tiere zwingt, eine durch Ausatmung anderer Tiere verdorbene Luft zu atmen, so sterben sie nach kurzer Zeit dahin. Dies beweist zur Genüge die Schädlichkeit der verdorbenen Luft und zwar besteht diese in der darin enthaltenen großen Menge von Kohlensäure. Es ist nachgewiesen worden, daß Mäuse schon bei einem Kohlensäuregehalt von 12—14 % sterben.

Diese Thatsache ist eine eindringliche Predigt für alle diejenigen, die zu wenig Gewicht auf fleißige Lufterneuerung legen und ängstlich die Fenster schließen, um nicht krank zu werden, während sie mit ihrer widersinnigen Methode gerade das Gegenteil erreichen. In einem Schlafzimmer, in dem auch nur 2—3 Personen bei geschlossenen Fenstern die Nacht zubringen, ist die Luft am Morgen stark mit Kohlensäure getränkt. Daher die Vielen unerklärliche Erscheinung, daß sie mit eingenommenem Kopfe erwachen. Dieses ungünstige Verhältnis erhöht sich in einem Zimmer, das von einer vielköpfigen Familie bewohnt wird. Zumal wenn dieses eine oft ziemlich beschränkte Zimmer als Wohn- und Schlafraum und sogar als Küche dienen muß und in dem im Winter wegen der Kälte, im Sommer wegen Hitze und Fliegen die Fenster verschlossen bleiben.

Manche Hausfrau ist im Grunde sehr reinlich und nimmt es in der Zimmerordnung in Küche und Kleidern darin sehr genau, aber in diesem einen Punkte sündigt sie; sie geizt mit der frischen Luft, die doch der Erhaltung des Körpers so unbedingt nötig ist.

Nicht die ärmliche, oft so geschmacklose Einrichtung und der Mangel an so manchem Inventarstück ist es, was uns in der Wohnung der sogen. „kleinen Leute" proletarierhaft berührt, sondern zumeist jene dumpfe Atmosphäre, die uns entgegenströmt und uns fast den Atem benimmt. Und die guten Leute schlürfen mit jedem Atemzug ein Gift ein, das langsam aber sicher und stetig an ihrem Lebensmarke nagt.

Viele glauben irrtümlich mit diesem ängstlichen Verschließen der Fenster an der Heizung zu sparen. Ihre Berechnung geht jedoch ganz fehl. Reine Luft erwärmt sich viel rascher, als diese schwere giftgetränkte Atmosphäre, die bereits mit allen möglichen unreinen Stoffen getränkt ist und deshalb die Wärmeteilchen nur langsam in sich aufnehmen kann. Darum die Fenster auf! Fort aus unsern Häusern mit dieser größten und gefährlichsten Unreinlichkeit.

Es gilt dies nicht nur zur Zeit, da Lenzesluft einströmt, sondern gerade im Winter ist diese Forderung noch dringender, zur Zeit da Kohlenstaub und ungesunde Dünste und Sauerstoffverbrauch der Beleuchtungsapparate die Zimmerluft noch um ein weiteres verschlechtern. Ein Raum, der den ganzen Tag bewohnt wird, sollte zum wenigsten 4—5 mal des Tages gelüftet werden und jedenfalls vor und nach der Mahlzeit. Das vor dem Essen wundert euch? Nun wollt ihr denn mit der Nahrung gleichzeitig das Atem- und vielleicht sogar Krankheitsgift anderer Menschen, das sich auf die Speisen niederschlägt, in euch aufnehmen? Eine Mahlzeit, eingenommen in einer reinen Luft ist viel zuträglicher; darum schmeckt sie dir, im Freien genossen, auch viel besser.

Nur mit dem einen Heilmittel „reine Luft" wäre schon manche Lungenkrankheit in ihrem Entstehen geheilt worden, hätte man den Befallenen dieses Lebenselixir reichlich zu teil werden lassen. Aber statt dessen wurde er ängstlich vor jedem Lüftchen behütet, mit seinem eigenen Gifte eingesperrt und ging daran zu Grunde und der Gesunde, der mit in diese Atmosphäre verbannt war, wurde vielleicht noch infisziert.

Wie manche ewig kränkelnde Familie, die vom ersten kühleren Herbstlüftchen ab stets die Gefahr des Erkältens wittert und sich ihres Daseins nicht mehr freuen kann, bis der Sommer wiederkehrt, würde erstarken und gesunden, und manchem Unwohlsein vorbeugen wenn sie mit Energie den einen Mißstand höbe, die mangelhafte Lüftung ihrer Wohn- und Schlafräume. —.

Die weiblichen Handarbeiten im Dienste der Kirche.

Unter den vielen notwendigen, nützlichen, schönen und angenehmen weiblichen Handarbeiten nehmen die der Nadel eine nicht geringe Stelle ein. Nähen und Sticken, besonders im Dienste der hl. Religion, verdienen sogar hervorgehoben zu werden.

Das Sticken soll von den Phrygiern, einem alten Volksstamme in Kleinasien erfunden worden sein. So viel ist übrigens gewiß, daß es aus ältesten Zeiten stammt; denn man findet es in der Geschichte aller Nationen. Man stickte nicht bloß mit Seide und Wolle, sondern auch mit Gold- und Silber-

fäden, sowie mit Elphenbeinplättchen und Metallpoiletten, Perlen und kostbaren Steinen. Selbst zur Bezeichnung der Rangs-Unterschiede wurden Stickereien an Obergewändern verwendet, und da die meisten Würden früherer Zeiten in einem bestimmten Zusammenhange mit der Religion und den hl. Gebräuchen standen, so waren die Abzeichen und Verzierungen — Embleme — auch dem herrschenden Kultus entlehnt, so daß thatsächlich der Altar die Wiege einer Industrie genannt werden darf, in der sich alle Nationen auszeichneten.

Das christliche Mittelalter leistete in dieser Beziehung wahrhaft Staunenswertes. Alle kirchlichen Ornamente, die aus jener Zeit stammen, beweisen, bis zu welcher Höhe des Kunstfleißes die Stickerei damals gestiegen und welch große materielle Opfer der christlich religiöse Sinn der Gläubigen zu bringen bereit war.

Die schönsten Arbeiten gingen aus den Klöstern und deren Schulen hervor. Von zwei Benediktinerinnen: Harlandis und Relindis, welche im 8. Jahrhundert lebten, — die eine im Kloster Eick in den Niederlanden, die andere in Valenciennes im Hennegau — wird rühmend erzählt, daß sie nicht nur im Gesang, Zeichnen und Malen fein gebildet waren, sondern auch sehr schöne Stickereien ausführten. — Im Leben der Königin Mathilde von Pertz wird ausdrücklich erwähnt, daß sie in der Schule von Herford nicht nur in den Wissenschaften, unterrichtet worden, sondern auch gelernt hatte, hübsche Nadelarbeiten auszuführen. — Der hl. Ansgar schickte junge Mädchen zur Klausnerin Luitberga bei Halberstadt, damit sie kunstreiche Arbeiten lernten. — Die Königin Gisela von Ungarn schenkte im Jahre 1031 der Kirche zu Stuhlweißenburg ein Pracht-Meßgewand, welches zu den ungarischen Reichsinsignien gehört und noch vorhanden ist. — In der Marienkirche zu Danzig werden noch viele gestickte Meßgewänder von wunderbarer Schönheit aus der Zeit der Kreuzzüge aufbewahrt.

Die hl. Klara von Assisi, aus dem edlen Geschlechte der Sciffi spann, selbst krank auf ihrem Lager sitzend, eine höchst feine Leinwand zu fünfzig Paar Corporalien, welche sie in Taschen von Seide und Purpur den armen Kirchen in den Thälern von Spoleto, sowie jenen der Gebirge Asiens sandte, als Beweis ihrer besondern Verehrung des allerheiligsten Sakramentes. Diese in höchster freiwilliger Armut lebende Ordensstifterin hielt dafür, Pracht und Reichtum gehören vor allem in das Haus Gottes.

Die Fürstinnen der Gegenwart bleiben nicht zurück; denn als Prinz Max, Herzog von Sachsen, den 2. August 1896 in der Josephi-Kirche zu Dresden sein erstes hl. Meßopfer feierte, bediente sich Sr. Durchlaucht eines weißen Meßgewandes, welches Karoline von Sachsen, seine königliche Tante eigenhändig gestickt hatte.

Die Geschicklichkeit und Vorliebe für künstvolle Handarbeiten besonders im Dienste der hl. Religion hat sich übrigens bei der Frauenwelt nie verleugnet, sondern bis auf unsere Tage erhalten; dies beweisen die vielen Paramenten-Vereine, die überall ins Leben getreten sind und besonders für arme Kirchen Großes leisten.

Trotz alledem gibt es der unbefriedigten Bedürfnisse noch viele. Denn als am letztverflossenen Weihnachtsfeste in einer armen Diaspora Pfarrei am untern Zürichsee zum erstenmale seit der Reformation das Allerheiligste im Betsaale des neuen Pfarrhauses ausgesetzt werden konnte, war der Priester genötigt, sich eines geliehenen Schulter-Velums zu bedienen. In Zukunft wird dies wohl wieder geschehen müssen, bislang eine milde Hand sich öffnet.

(Fortsetzung folgt.)

Für's Haus.

Um die **Kartoffeln** länger wohlschmeckend zu erhalten, läßt man sie Ende Februar oder Anfangs März aus ihren Lagern schaffen. Die Erde, welche von denselben auf den Grund gefallen war, wird weggeräumt und die Kartoffeln alsdann so dünn als möglich auseinander gelegt. Es wird dadurch das Auskeimen, welches nicht nur die Keimkraft sehr schwächt, sondern auch überhaupt den Kartoffeln die besten Kräfte entzieht, gänzlich verhindert.

Garten.

Das Antreiben von **Carotten-Samen**. Den Samen bringt man im Februar in ein Kistchen, gefüllt mit guter, leichter von Steinchen gereinigter Erde; vorzüglich eignet sich eine Mischung von 4 Teilen Lauberde und 1 Teil Sand. Das Kistchen stellt man an einen kühlen luftigen aber frostfreien Ort und durchmischt alle 8 Tage die Erde mit den Händen bis die Witterung gestattet, den so zum Keimen angeregten Samen auf das zubereitete Beet auszustreuen.

Das Antreiben der **Begonien.** Im Februar werden die Knollen zum Antreiben eingesetzt. Erst werden sie genau untersucht und allfällig Faulendes entfernt und die Stelle mit Holzkohlenpulver bestreut. Entsprechend große Töpfe füllt man mit recht leichter, sandiger Erde. Die Knollen setzt man so ein, daß sie leicht mit Erde bedeckt sind. Man hält dann die Töpfe mäßig warm und feucht; stellt sie z. B. unter den Ofen bis sie keimen. Später bringt man sie ans Fenster und härtet sie allmälig ab. Gegen Ende Mai werden sie in die Gartenbeete verpflanzt. Die Begonien lieben einen sonnigen Standort, lockeren, nahrhaften Boden.

Unsere Bilder.

Fleißige Hände.

Kein Wunder, wenn für die Eleganz der neuen Salonausstattung wieder etwas den alten Bauernstuben entnommen wird. Aber Entlehntes, in fremdem Rahmen, contrastierend mit den neuen Sitten und Gebräuchen und andern Menschen bleibt es doch. Und der Geist aus jenen Tagen, ihn bringen diese Geräte nicht in die modernen Räume. Am Spinnrocken fehlt uns die Spinnerin aus alter Zeit, jene sittige Jungfrau. Wie ein Märchen aus vergangenen Tagen steht es da, dieses altehrwürdige Möbel, mit rotem Band verziert; es scheint uns zu sagen: es ist nicht mehr die Zeit, da Bertha spann.

Ob der Maler selber sie geschaut die Idylle, die er uns vorführt oder ob sein schöpferischer Geist sie aus dem Grabe der Vergangenheit entsteigen ließ. Sie mutet uns an, diese behagliche altfränkische Bauernstube, mit massivem Holzgetäfel, dem Heilandsbild, dem blumenumrahmten Fenster und mit der Blumen schönster, der anmutigen Spinnerin in Nationaltracht, welch letztere bald eben so selten geworden wie die Spinnrocken Beide mögen ja als nicht mehr zeitgemäß abzutreten haben, aber sie bleiben Repräsentanten einer glücklichen Zeitperiode.

Aerztlicher Sprechsaal.

Fragen:

Frage 3. Welche Mittel sind anzuwenden, um Ohrenschmalzverstopfung zu entfernen und zu verhüten?

Briefkasten der Redaktion.

Was die verschiedenen Wünsche bezüglich Modebilder und Handarbeiten anbelangt, diene den Betreffenden die Versicherung, daß denselben bestmöglichst Rechnung getragen werden soll. Jedoch mögen Sie anderseits bedenken, daß Abbildungen nicht nur nach Zeichnungen nachgebildet werden können, sondern eigene Cliché's erheischen, deren Beschaffung große Kosten und auch eine gewisse Lieferungsfrist erfordern.

Korrektur: Unter Litterarisches in letzter Nummer soll es nicht heißen Pix sondern „Pia".

Zofinger Kirchenbau.

(Tombola-Ziehung vom 15. April 1902)

Wir erlauben uns nochmals unsere Tombola in empfehlende Erinnerung zu bringen. Noch sind immer ca. 1800 Loose auf Lager, die der Abnehmer gewärtig sind. Vielleicht wird sich in dieser hl. Fastenzeit der eine oder andere Leser angeregt fühlen, durch Kauf eines Looses, oder Spendung einer Gabe unsere Sache zu unterstützen.

Zofingen, 21. Februar 1902. J. Reinhard, Pfarrer.

☞ Der heutigen Nummer liegt die Beilage **„Modebilder mit Schnittmuster"** bei.

Redaktion: Frau A. Winiſtörfer, Sarmenstorf (Aargau).

Berner Leinen **Bett-, Tisch-, Küchen-, Handtuch-, Hemden-, Rein- und Halb-Leinen.** Nur garantiert reellstes, dauerhaftes eigenes Fabrikat. Jede Meterzahl. — Monogr.-Stickerei. Spez.: **Brautaussteuern** Muster franko. Billige Preise. 372 (115⁰)

Müller & Co., Langenthal (Bern).

Leinenweberei mit elektrischem Betrieb u. Handweberei.

Zahlreiche, amtlich beglaubigte, private und ärztliche Atteste bescheinigen, daß Dr. med. **Woerlein's** (6²⁶)

Magentrank

das wirksamste Mittel gegen alle Magenleiden und dessen Folgen ist, nämlich Magenkrämpfe, Appetitlosigkeit, Sodbrennen, Magendruck, schlechte Verdauung, Verstopfung, Hämorrhoiden, Kopfweh. **Bis jetzt unübertroffen.** — Preis Fr. 1. 50, 2. 50, 4, 50 per Flacon.

Nur echt mit vollem Namenzug und Schutzmarke: 3660₅₂

Dr. Woerlein, praktischer Arzt.

Ferner nach dessen Vorschrift:

Diät-Thee's, glänzend bewährt bei:

Asthma und Lungenleiden	Fr. 1. —
Epilepsie und Nervenleiden	„ 1. 20
Rheumatismus und Gicht	„ 1 20
Wassersucht	„ 1. 20
Blutreinigungsthee	„ 1. 20
Kräuter-Brustthee	„ 1 20

Erhältlich in der **Hirsch-Apotheke, Solothurn.**

Arbeiterinnen-Heim

in **Gersau** am **Vierwaldstättersee**

unter Leitung von ehrwürdigen Schwestern des löblichen Instituts Ingenbohl.

Mädchen von 14 Jahren finden fortwährend Aufnahme unter günstigen Bedingungen, und **lohnende Beschäftigung** in der Schappe-Seiden-Spinnerei daselbst — Programme zu Diensten. 96 (H 644 Lz.) (32³)

Aus unserm

Rabatt-Verkauf!

empfehlen wir in schönster Auswahl und **sehr billig!**

Schwarze und farbige Damen- u. Kleiderstoffe, Blousenstoffe, Konfektionsstoffe, Woll- u. Baumwollflanelle, sowie Herren- u. Knabenkleiderstoffe. — Muster franko. —

Wormann Söhne,

BASEL. (3⁰)

Harmoniums,

größte Auswahl, billigste Preise. Geben solche auch in Abzahlung zu Fr. 5 – 10 und in Miete à Fr. 4—8 per Monat. (119²⁰) 380

Gebr. Hug & Co., St. Gallen.

Zeugnis. Herr **J. A. Zuber, Flawil** (St Gallen). Der Magneta-Stift, den Sie mir sandten, hat Wunder gewirkt. Hatte nämlich 14 Tage **Hüftweh,** dass ich's kaum aushalten konnte, und in Zeit von 2 Tagen war ich völlig davon befreit. Auch hatte ich oft den **Wadenkrampf;** auch von dem ist keine Spur mehr, seit ich diesen Wunderstift trage. Danke Ihnen für ihre Hülfe. Beiliegend erhalten Sie Fr. 2.— für zwei weitere Stifte, die ich an Bekannte abgebe, die an Rheumatismus leiden. 373 (1)

Joh. Krug, Schuhmacher, **Maienfeld.**

Eine **Damenschneiderin** sucht eine tüchtige

erste Arbeiterin

die eventuell selbständig arbeiten könnte, für bessere Kundschaft.

Brave, einfache kath. Tochter bevorzugt. Vertrauensperson unbedingt nötig. Zu erfragen in der Expedition. (29³)

Bei

Husten, Heiserkeit,

Verschleimung, Katarrh nimm die sicher wirkenden ächten (135¹⁰) 440

Spitzwegerich-Bonbons „St. Urs“,
à 0,70 Fr.

Spitzwegerich-Sirup „St. Urs“
à 1,— Fr.

achte genau auf die Schutzmarke „St. Urs“. Wenn dieselbe fehlt, weise das Präparat als Nachahmung zurück. — Erhältlich in Apotheken u. Droguerien, wo nicht, so wende Dich direkt an das Haupt-Versandhaus: **St. Urs-Apotheke, P. GLOESS, Solothurn** (Schweiz)

Druckarbeiten liefert gut u. billig

Buch- und Kunstdruckerei Union.

---

310 **Bienen-Honig.**

Garantiert **echten Bienenhonig** 1901er Ernte, liefert per Nachnahme zu Fr. 1. 20 das ½ Kilo, bei Abnahme von 5 Kilo franko. 68¹) **F. Kündig,** Bienenzüchter, **Schwyz.**

Schweizerkatholiken!

Abonnieret die **„Mariengrüsse aus Einsiedeln“** für die Familie (Fr. 2.50 pro Jahr), **„Die Zukunft“** für Jünglinge (Fr. 2.40 pro Jahr), den **„Kindergarten“** für die schulpflichtigen Kinder (Fr. 1.80 pro Jahr), die **„Pädagogischen Blätter“** für kath. Sshulfreunde (Fr. 5.— pro Jahr). Probehefte gratis und franco. Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert. Man sende den Abonnements-Betrag in Briefmarken an 98 (31₂)

Eberle & Rickenbach nach Einsiedeln.

Broderies.

Ein leistungsfähiges **Stickereifabrikationsgeschäft sucht** für den Verkauf von Stickereien solide, thätige und achtbare Personen mit grossem Bekanntenkreis. Anmeldungen unter Chiffre **F. 637 G.** befördert **Haasenstein & Vogler, St. Gallen.** 99 (33₂)

Eine im **Maschinennähen** geübte

brave Tochter

findet Jahresstelle. Wo, ist zu vernehmen in der Exped. ds. Blattes. 102 (34)

Vorhänge

weiss, crême, farbig

Grosses, frisch assort. Lager von **— Neuheiten. —**

— Englisch Tüll —

25, 30, 45, 60, 70, 90, 1,10, 1.30 etc. in allen couranten Breiten und Genres

— Spachtel-Tüll —

von Fr. 1.30 an per Meter und von Fr. 3.50 und 7.80 an per Paar bis zum feinsten Genre

89 **Erbs-Tüll,** weiss, écru, ivoire. (27⁸)

Etamine

Glatt u. gemustert, 110, 130, 150, 170 cm.

zu 90, 1.10, 1.30 u. s. w.

— Grosse Auswahl in nur prima Fabrikaten. —

Moser & Cie. zur Trülle **Bahnhofstrasse 69** **Zürich** Gegr. 1883

Druck und Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Beilage zur Schweizer kathol. Frauenzeitung Nr. 9.

Druck und Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union, Solothurn.

Beschreibung der beiliegenden Schnitttafel.

Die Schnitttafel enthält heute zwei Blousentaillen, welche beide für die halbe Oberweite von 46 Centimeter passen, und geben die Schnittfiguren 1 bis 4 das anliegende Taillenfutter für beide Taillen. Besonders hübsch ist die erste Taille, deren Blousenvorderteile je in eine Falte nach außen gelegt sind (siehe die feinen Linien auf Teil 5). In der Mitte treten sie leicht übereinander und werden hier durch Knebel, welche im Zusammenhang mit Verschnürungen stehen, zusammmengehalten. Den Ausschnitt der Vorderteile begrenzt ein Reverskragen, welcher mit Leinen gesteift, hierauf besetzt und dann abgefüttert wird. Vor dem Ansetzen muß er an der bezeichneten Stelle mit dem heißen Bügeleisen gut gedehnt werden. Den Ausschnitt füllt das Lätzchen 8 im Zusammenhang mit dem Stehkragen 9, welche beide quer mit in Fältchen genähtem Garniturstoff bekleidet werden. Sie werden rechts festgenäht und haken nach links über. Der Aermel (15 und 16) wird am Unterarm mit einer Puffe (Teil 19) besetzt und am unteren Rand mit dem Aermelbündchen (Teil 20.) Der für sich zusammengenähte Oberärmel (17 und 18) schließt am unteren Rande mit der entsprechend dem Reverskragen garnierten Manchette (Teil 10) ab. Der untere Taillenrand kann beliebig über oder unter dem Rockbund getragen werden und muß in

Abbildung 1.

Abbildung 2.

letzterem Falle dementsprechend bei der Anprobe gekürzt und mit einem schmalen Gürtel besetzt werden. Von der Herstellung der Taille im Uebrigen nehmen wir an, daß sie genügend bekannt ist, so daß wir sie nicht erst zu beschreiben brauchen.

Desgleichen bietet die Bearbeitung der zweiten Taille im Allgemeinen nichts besonders erwähnenswertes. Dieselbe hat jedoch zwei verschiedene Blousenvorderteile, da das rechte (Figur 11) ein einseitiges Revers angeschnitten erhält, während das linke (Figur 12) nur ein der feinen Linie entsprechendes Besatzteil zeigt. Das Revers wird bis 3 Centimeter hinter den Bruch mit Leinen gesteift und mit Garniturstoff gedeckt, welcher aber möglichst reichlich gehalten werden muß, damit sich das Revers gut umlegen kann und nicht verkehrt rollt. Der Außenrand des Revers wird zwei mal besetzt, ebenso der Besatzstreifen des linken Vorderteiles. Der gleiche Besatz umrandet die übertretende Klappe und die Aermelmanchette (Figur 21), welche den im Uebrigen genau wie bei der vorgeschriebenen Taille zu arbeitenden Aermel ziert. Das Latzteil 18, sowie das Stehbündchen 9, werden mit quer in Fältchen gelegter Seide bekleidet. Der untere Rand dieser Taille kann auch über oder unter dem Rockbund getragen werden, muß aber, falls er darüber getragen werden soll, bei der Anprobe entsprechend gekürzt und mit einem Gürtel besetzt werden.

Küche.

Zwiebelsuppe. Für 6 Personen wird eine mittelgroße Zwiebel fein gewiegt. Frische Butter läßt man zergehen, gibt dann die Zwiebeln hinein, dünstet sie ein wenig, gibt dann 4—5 Eßlöffel Mehl dazu, läßt alles mit einander noch kurz dünsten und löscht es dann mit Wasser oder Fleischbrühe ab. Gut kochen lassen. In die Suppenschüssel kommen geröstete Brotwürfel und etwas Rahm.

Fische en sauce. Die Fische werden geschuppt, ausgenommen und gut ausgewaschen. 1 Stunde vor dem Essen wird der Sutt gemacht. Man nimmt für 2—3 Pfund Fische 2 Liter Wasser, 2 Dzl. Essig, eine gespickte Zwiebel, 1 große Hand voll Salz, ein Rübli, Lorbeerblatt und einige Pfefferkörner und läßt dieses gut kochen. 10—15 Minuten vor dem Essen werden die Fische hineingelegt, zum kochen gebracht; man läßt sie ganz langsam weiter kochen. Man hat zu achten, daß die Pfanne oder Casserole so groß ist, daß die Fische in der länge ohne zu biegen liegen können. Die blau gesottenen Fische werden mit Sauce und Salzkartoffeln serviert. Salm, Forellen und Zugerrötel werden nicht geschuppt; bei der geringeren Sorte Fisch wie Kabliau, Seezunge, Aal wird beim rohen Fisch die ganze Haut abgezogen.

Milanaise. Für 6 Personen nimmt man 50—60 Gr. süße Butter, 4 Löffel Mehl werden damit kurz gedämpft und dann mit dem Fischsutt abgelöscht. Was an Salz, Essig oder Gewürz fehlt, wird zugegeben, auch legt man ganzen Sellerie und Petersilie hinein. Diese Sauce soll wenigstens eine Stunde kochen, daß sie den Mehlgeschmack verliert. Vor dem Anrichten wird die Sauce passiert und auch legiert. — Macht man vom Fisch Filet, so wird im Sutt Kopf und Schwanz mitgekocht. —

Pommes aux riz. Für 6 Personen wird eine Tasse gewaschener Reis in 3/4 Liter siedende Milch eingerührt, ein Stück frische Butter dazu gegeben, zugedeckt und unter öfterem Umrühren weich gekocht. Dann gibt man ungefähr 100 Gr. Zucker und eine kleine Prise Salz dazu, mengt es nochmals gut. Gleichzeitig wird von geschälten Aepfeln ein Kompot gekocht. Sind Reis und Aepfel fertig, gibt man von dem Reis auf eine Servierplatte eine Lage, auf diese ordnet man schön erhöht das Kompot und gibt über diese wieder Reis, so daß das Kompot gut bedeckt ist. Ueber das ganze gibt man eine Fruchtsauce, am besten Himbeersauce, und etwas Sauce serviert man extra dazu.

Fr. M. M.

Redaktion: Frau A. Winiftörfer, Sarmenstorf (Aargau).

Amtlich beglaubigte

Heilberichte

Die Unterzeichneten wurden durch die **Privatpoliklinik Glarus** durch briefliche Behandlung von folgenden Leiden geheilt, was sie durch Schreiben mit **amtlich beglaubigter Unterschrift** bestätigen.

Drüsenleiden Frau Weber, Maurers, Hamburg bei Menziken (Aargau).
Augenleiden. Frl. Ernestine Eberhardt, St. German bei Narvogne (Wallis).
Ischias, Hüftweh. Jakob Hugelshofer, Hattenhausen bei Märstetten (Thurgau)
Fussgeschwüre, Flechten, übler Mundgeruch Eduard Scheuchzer, Langenstein b. Dietfurt (Toggenb.)
Bleichsucht, Fussgeschwüre, Drüsenanschwellungen. Frl. Marie Bachman, Schneiderin, Wauwylberg, Kt. Luzern.
Magenkatarrh, Blutarmut. Frau Sophie Cornu-Vuillermet, Concise (Waadt).
Darmkatarrh. Paul Emil Aellen, aux Frêtes b. Brenets, Kt. Neuenburg.
Asthma, Lungen-, Kehlkopf- und Nasenkatarrh, Blutarmut. Frl. Maria Bellat, Crêt Vaillant 19, Locle.
Haarausfall. Ferd. Olivier, Auvernier, Kt. Neuenburg.
Bettnässen. 2 Kinder von Frau Lydia Thélin, Biolley-Orjulaz b. Echallens (Waadt).
Blasenkatarrh. J. Ch. Guyaz, Uhrmacher, L'Isle (Waadt).
Kniegelenkentzündung. Mich. Böhmländer, Ballstadt, Post Lehrberg b. Ansbach in Baiern.
Magengeschwüre. Ambros Eberle, Dienstmann, Konstanz.
Kropf, Halsanschwellung. Friedr. Gericke, Schopsdorf b. Ziesar, in Sachsen 16 (8[13])
Bandwurm mit Kopf. Wilh. Thein, Altershausen b. Königsberg in Franken.
Kopf- und Gesichtsschmerz, Neuralgie, Magenkrampf. Wilh. Bandermann, Schuhmacher, Greifswaldervorstadt 25, Loitz in Pommern.
Flechten, Blutarmut. Frau Marie Baumgartner, Oekonoms, Oberrohrbach, Post Reisbach (Baiern)
Rheumatismus. Franz Köber, Merkendorf b. Auma, in Thüringen.
Leberleiden, Nervenschwäche. Franz Bude, Gruben, in Sachsen.
Schwerhörigkeit, Ohrensausen. Frl. Anna Gerstenecker, Meßstetten a. Lauen, O.-A. Balingen.
Gebärmutterleiden, Blutarmut. Frau Stodieck, Nr. 140, Loxten bei Versmold, (Westfalen).
Lungenkatarrh. Wilh. Naß, Steeden, Post Runkel, in Nassau.
Gesichtsausschläge, Bleichsucht. Frl. Elisab. Götz, Oberhausen b. Kirn a. d. Nahe.
Trunksucht. A. Werndli, Sihlhallenstr. 40, Zürich III.

Adresse: **Privatpoliklinik Glarus, Kirchstr. 405, Glarus.**

Damen-Leibwäsche

eigener Fabrikation, in anerkannt solidester und geschmackvollster Ausführung liefern direkt an Private

Moser & Cie., z. Trülle, Zürich

Wäsche- und Schürzenfabrik — Stickereifabrikation

Gegründet 1888. 21[4]

Kataloge enthaltend 600 Illustrationen gratis und franko.

Wwe **Jean von Däniken**

Kroneng. **Solothurn** Klosterpl.

Spezialgeschäft für 129[0]

Weisswaren	Teppiche
Wolldecken	Linoleum
Vorhänge	Wachstücher

zu Fabrikpreisen.

Tausende von Besteller meines hochfeinen, erlesenen, reinschmeckenden (25[8])

Perl-Kaffees

beweisen die Realität des Versandtes.

Obgenannter Kaffee wird per 1/2 Kilo zu **1 Fr.** versandt. Wer 5 Kilo bestellt, erhält 2 m 10 cm Blousenstoff gratis oder 5 m 50 cm gebleichte Stickerei, eigene Fabrikation, bei 20 Kilo 6 m hochfeinen Damenkleiderstoff oder 11 m 10 cm breit gesticktes Band mit Feston und 5 m gestickter Entredeux dazu

Nur durch Massenbestellungen bin ich im Stande, solche günstige Offerten zu machen.

J. J. Heuberger, Versandtgeschäft, **Kirchberg**, Kt. St. Gallen.

Zum Heilen von **Wunden**, Wundsein der Kinder, Geschwüren, **Wintergefrist**, auch offenen Frostbeulen, **rauher, aufgesprungener Haut** und **Lippen**, entzündeten Augenlidern, **Ausschlägen** aller Art, **Haemorrhoiden, aufgebrochenen Krampfadern** gibt es nichts besseres als die absolut **ungiftige** und **reizlose** (5[0])

Okics Wörishofener

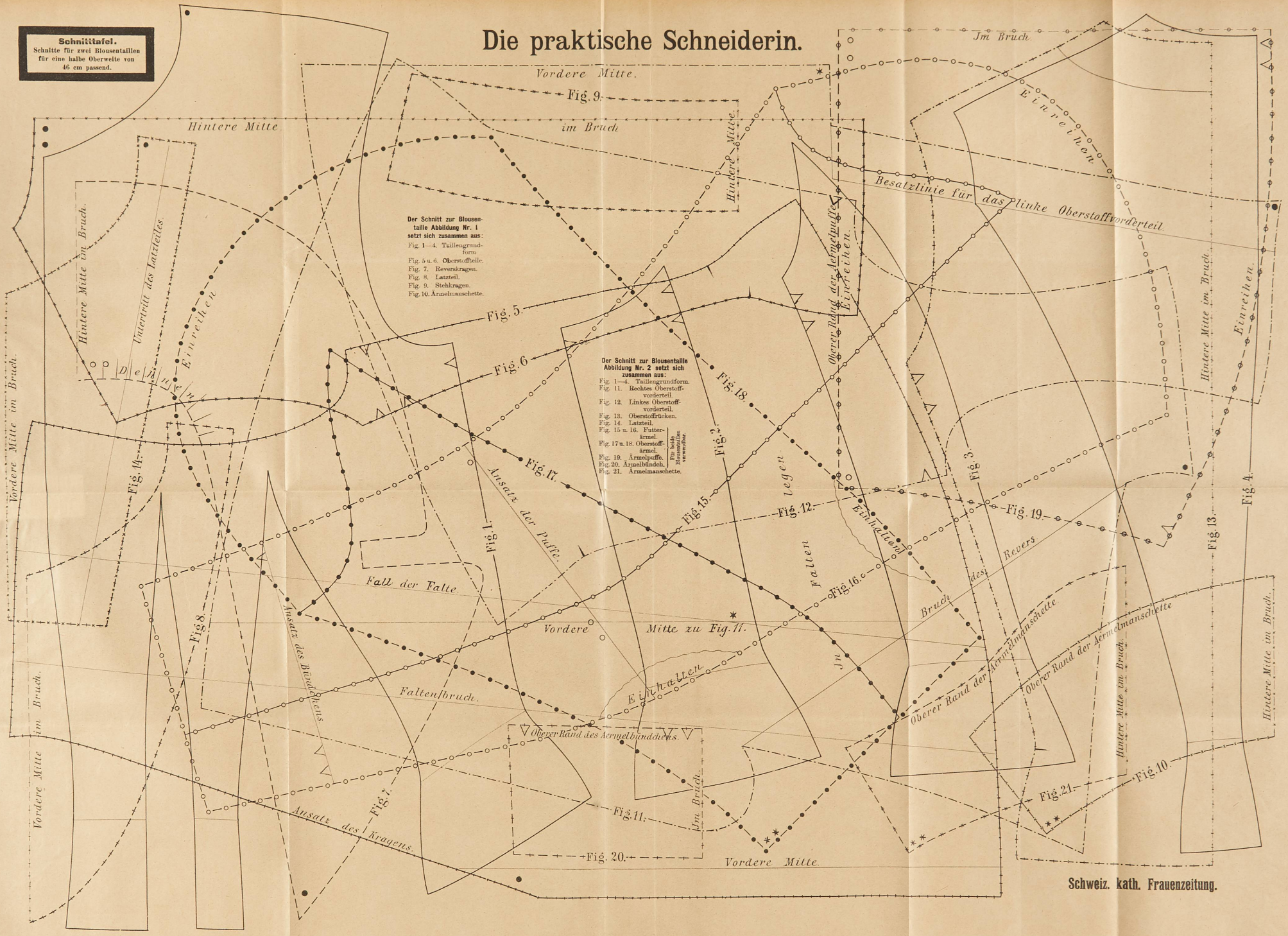
Tormentill-Crême.

Preis **60 Cts.** die Tube; Fr. 1.20 die Glasdose in Apotheken und Droguerien. 9

F. Reinger-Bruder, Basel.

Die praktische Schneiderin.

Schnittafel.
Schnitte für zwei Blousentaillen für eine halbe Oberweite von 46 cm passend.



Der Schnitt zur Blousentaille Abbildung Nr. 1 setzt sich zusammen aus:

Fig. 1—4. Taillengrundform
Fig. 5 u. 6. Oberstoffteile.
Fig. 7. Reverskragen.
Fig. 8. Latzteil.
Fig. 9. Stehkragen.
Fig. 10. Ärmelmanschette.

Der Schnitt zur Blousentaille Abbildung Nr. 2 setzt sich zusammen aus:

Fig. 1—4. Taillengrundform.
Fig. 11. Rechtes Oberstoffvorderteil.
Fig. 12. Linkes Oberstoffvorderteil.
Fig. 13. Oberstoffrücken.
Fig. 14. Latzteil.
Fig. 15 u. 16. Futterärmel.
Fig. 17 u. 18. Oberstoffärmel.
Fig. 19. Ärmelpuffe.
Fig. 20. Ärmelbündch.
Fig. 21. Ärmelmanschette.
} Für beide Blousentaillen verwendbar.